Danziger Dampfboot.

№ 250. Dienstag, den 26. October.



1869. 40ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Staats-Lotterie.

Berlin, 25. Octbr. Bei der heute beendigten Ziehung der 4. Klasse 140ster Königlich preußischer Klassen-Lotterie fiel 1 Hauptgewinn von 40,000 Thlrn. auf Nr. 91,903. 1 Hauptgewinn von 25,000 Thlrn. auf Nr. 45,621. 3 Gewinne zu 2000 Thlr. fielen auf Nr. 35,641. 39,151 und 69,605.

46 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 2023. 4159 5107. 5191. 5349. 9124. 10,888. 13,767. 15 671. 18,009. 20,202. 20.301. 20,745. 20 927. 21,581. 22,050. 22,220. 22,504. 22,690. 25,577. 27,009. 29,447. 31,330. 38,527. 41,336. 41,889. 45,749. 46,185. 49,720. 51,370. 52,758. 53,516. 58,145. 63,625. 65,626. 66,450. 68 301. 69 397. 73,877. 77,541. 84,090. 85,666. 86,029. 89,818. 90,366 und 94,756.

55 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 652. 1662. 2389. 6827. 10,274. 11,955. 12,135. 15,703. 18,605. 18 813. 19,698. 24,012. 25,177. 25,952. 26,503. 32,528. 33 964. 34,192. 36,347. 37,191. 38,350. 39,063. 40 232. 41,071. 41,438. 43,669. 43,989. 44,481. 45,082. 45,568. 48,084. 49,464. 55,480. 58,984. 59,427. 62 557. 62,742. 65,609. 66,639. 70,745. 71,815. 72,937. 74 087. 78,865. 80,399. 83,597. 85,462. 85,756. 86,845. 88,350. 88,466. 89,380. 89 394. 90,186 und 94,760.

66 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 1365. 3484. 3643. 6479. 7577 8446 8775. 10,200. 11,487. 13,699. 15,914. 16,483. 19,589. 25,418. 25,519. 26,277. 30,179. 31,418. 31,940. 34,201. 37 293. 38,035. 39,127. 39,473. 42,111. 42,395. 44,630. 46,195. 46,513. 47,425. 49,261. 51,331. 54,107. 54 204. 54,234. 56,683. 56,978. 59,304. 60,217. 60,860. 63,473. 67,592. 68,580. 68,850. 71,175. 71,773. 72,467. 74,008. 74 060. 74,438. 78,400. 78,716. 82,211. 83,841. 84 286. 86,089. 87,022. 87,147. 87,367. 88,322. 89,062. 89,280. 91,759. 92,317. 93,544 und 94,173.

Privatnachrichten zufolge fiel obiger Hauptgewinn von 40,000 Thlrn. nach Halberstadt bei Sußmann; obiger Hauptgewinn von 25,000 Thlrn. nach Frankenstein in Schlesien bei Friedländer. — Nach Danzig fielen 3 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 5107. 5191 u. 58,145; 1 Gewinn von 500 Thlrn. auf Nr. 45,568.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Montag 25. Oktober.

Der Kaiser ist heute Vormittags hier angekommen. Alles was über die augenblickliche Stimmung der Bevölkerung verlautet, läßt vermuthen, daß der morgende Tag ruhig verlaufen wird.

— Die amtliche Zeitung veröffentlicht folgende Kundmachung der Polizeipräfektur: „Angesichts der Aufreizungen, welche seit länger als einem Monat stattfinden, am 26. d. M. Massenansammlungen auf öffentlicher Straße herbeizuführen, hat die Behörde die Pflicht, der Pariser Behörde anzuzeigen, daß Maßregeln getroffen sind, um den Gesetzen Achtung zu verschaffen und die Ordnung und Ruhe wirksam aufrecht zu erhalten. Alle gutgesinnten Bürger werden daher gebeten, sich vor unkluger Neugierde zu hüten, um sich nicht Consequenzen auszusetzen, welche sich ergeben könnten, wenn das Gesetz vom 7. Juni 1848 über die Zusammenrottungen angewendet würde." Es folgt hierauf der Wortlaut des angezogenen Gesetzes.

London, Sonntag 24. October.

Heute fand im Hyde-Park eine Kundgebung zu Gunsten der in Haft gehaltenen Fenier statt, die ohne Ruhestörungen ablief.

Kopenhagen, Montag 25. October.

Der König von Schweden traf heute in Helsingör ein, wurde von der königlichen Familie empfangen und reiste dann weiter nach Fredensborg, wo er bis Anfang November bleiben wird.

Florenz, Sonntag 24. October.

Der König hat, wie verlautet, die Verordnung unterzeichnet, wodurch die Wiedereröffnung des Parlaments auf den 16. November anberaumt wird. „Nazione" sagt, gutem Vernehmen nach werde eine Zusammenkunft des Königs von Italien mit dem Kaiser von Oesterreich stattfinden; von Letzterem sei der Vorschlag dazu ausgegangen; Zeit und Ort derselben sei noch nicht bestimmt.

— Dasselbe Blatt meldet, daß eine neue Ausgabe von Obligationen auf die Kirchengüter in Erwägung gezogen werde, und erklärt die Nachricht für unbegründet, daß Graf Menabrea den angeblich von der bairischen Regierung gestellten Antrag, die französischen Truppen möchten vor der Eröffnung des Concils aus Rom zurückgezogen werden, befürwortet habe.

— Die „Gazetta Piemontesa" theilt mit, Garibaldi werde im Anfang November zum Besuche nach Florenz kommen.

Madrid, Sonntag 24. October.

Von den Ministern sind der Marineminister Topete, der Finanzminister Ardanaz und der Minister des Auswärtigen Silvela für die Thronkandidatur des Herzogs von Montpensier. — Heute fand eine lange Berathung des Gesammtministeriums statt, in welcher zwischen dem Finanzminister Ardanaz und dem Justizminister Zorilla hinsichtlich der Budgetaufstellung lebhafte Meinungsverschiedenheiten zu Tage traten. Sollte Ardanaz seine Entlassung nehmen, so werden auch Topete und Silvela aus dem Cabinete scheiden. Welchen Ausgang die Ministerkrise nehmen wird, läßt sich noch nicht voraussehen.

Bukarest, Sonntag 24. October.

Die Nachricht von der Verlobung des Fürsten von Rumänien hat das ganze Land mit Freude erfüllt. Von allen Theilen des Landes treffen Gratulationsadressen ein. Ein Tedeum wird am Sonntage in allen Kirchen des Landes abgehalten werden.

Konstantinopel, Montag 25. October.

Der Kronprinz von Preußen ist heute hier angekommen und auf der türkischen Yacht von drei preußischen Kriegsschiffen begleitet worden. Die erste Begrüßung fand an den Dardanellen statt. Der Sultan empfing den Kronprinzen im Palast Beglerbeg. Eine Stunde später stattete der Kronprinz dem Sultan einen Besuch ab.

Politische Rundschau.

Unser König ist wieder nach Berlin zurückgekehrt. — Nach einem vielfach verbreiteten Gerücht wird Graf Bismarck am 15. Novbr. in Berlin erwartet. Um diese Zeit fällt der Beginn der Bundesraths-Sitzungen und es wäre daher immer möglich, daß sich die Angabe bestätigte. Im Uebrigen lauten die Nachrichten über das Befinden des Grafen durchaus widersprechend; einerseits wird gesagt, er sei völlig hergestellt, Andere wollen wissen, er sei fortwährend sehr leidend. Die Wahrheit wird wohl in der Mitte liegen. —

Eine der ersten und bleibendsten Segnungen der constitutionellen Aera für Preußen war, daß die Steuergesetzgebung wieder in Fluß kam, welche wegen der mangelnden Reichsstände von 1820 bis 1848 geruht hatte. Die wechselnden Finanzminister hatten im veralteten Steuersystem viel gut zu machen, eine der schreiendsten Ungerechtigkeiten war der Druck der ärmeren und die Schonung der vermögenden Klassen durch die Klassensteuer. Diesem Umstande verdankt die klassificirte Einkommensteuer von 1851 ihr Entstehen, welche nebenbei den Vortheil hatte, die Staatseinkünfte zu vermehren, worin sie jedoch bis heutigen Tages weit hinter den gehegten Erwartungen zurückblieb. Für das volle Jahr wurde die Einkommensteuer zuerst 1852 erhoben und brachte bei einer Bevölkerung von 16,869,786 Köpfen 2,031,148 Thlr. ein, für 1870 ist sie bei 23,908,710 Köpfen auf 5,180,000 Thlr. veranschlagt. Dieser Rückgang wäre ein schlechtes Zeugniß für die Zunahme der Wohlhabenheit im Lande, wenn sich nicht ergäbe, daß die Einkommensteuer unverhältnißmäßig gegen die Klassensteuer zurückgeblieben ist. In den Motiven zum Gesetzentwurf wegen Abänderung einiger Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes führt der Finanzminister an, daß, während die Klassensteuer der Grundbesitzer in vielen Regierungsbezirken von 12 bis zu 40 Prozent des Grundsteuer-Reinertrages steigt, in denselben Bezirken die Einkommensteuer der größeren Rittergutsbesitzer bei einem Grundbesitze von mehreren 1000 Morgen und verhältnißmäßig geringer Schuldenlast nur auf 2 bis 4 Prozent des Katastralreinertrages kommt. Ebenso will der Finanzminister beobachtet haben, daß der Reinertrag aus dem Gewerbebetrieb der größeren Industriellen mittelst der Einkommensteuer nur mit 1½ Prozent getroffen wird, während kleinere Gewerbtreibende mit höchstens 300 bis 500 Thaler Reingewinn 12 bis 14 Thaler Klassensteuer entrichten.

Eine genauere Untersuchung der finanzministeriellen Statistik und der Faktoren, aus welchen seine Facits hervorgehen, ist hier nicht des Orts; auch wird eine Reihe von Betrachtungen durch die Voraussetzung ihrer Richtigkeit nicht gestört.

Die Volksvertretung soll dem Finanzminister helfen, das Ungerade einzurenken und durch eine Aenderung in der Erhebung der Einkommensteuer nach den gemachten Erfahrungen die Steuerlast zwischen den ärmeren und reicheren Klassen auszugleichen. Einer solchen Aufforderung wird sie sich nicht entziehen können, aber man kann ihr auf verschiedene Weise nachkommen. Die erfreulichste wäre die Herabsetzung der Klassensteuer auf den Durchschnittssatz der Einkommensteuererträge. In dem Falle aber würde Herr v. d. Heydt kein besonders standhafter Vertheidiger der Steuergleichheit sein und die Vermuthung ist wohl keine Beleidigung in Beziehung auf seinen Beruf, daß ihm die Erhöhung der Einnahmen noch lieber ist, als die Gleichheit der Besteuerung. Wie die Sachen liegen, möchten die Kammern dieser Liebhaberei nachgeben; doch wie viel bewilligen sie, wenn die Einkommensteuer vom 1. Januar 1871 ab nach den Wünschen des Finanzministers eingeschätzt wird? Dafür fehlt nicht nur jeder Anhalt, sondern sogar die Möglichkeit einer zutreffenden Wahrscheinlichkeitsberechnung, und man muß alles Andere als das steuerzahlende Volk vertreten, wenn der Wunsch nach einer gleichmäßigen Vertheilung der öffentlichen Lasten nicht durch das Bedenken wegen übermäßiger Ernährung der Verwaltungen aufgehalten würde, welche einzuschränken die Aufgabe ist.

Wie schlecht diese Aufgabe mit dem bisherigen Budgetrecht gelungen ist, weiß Jedermann, es muß ihr also auf dem Wege der gewöhnlichen Gesetzgebung nachgeholfen werden, wo die Verfassung nicht ausreicht. Dazu ist die Gelegenheit durch die beabsichtigte und nothwendige Reform des Gesetzes über die Klassen- und klassifizirte Einkommensteuer von 1851 gegeben.

Billigerweise muß man sich wundern, wie ein alter Praktikus von Finanzminister nicht selbst auf den Einfall gekommen ist, seinem Reform-Entwurfe den Paragraphen anzuhängen, daß die Klassen- und

klassifizirte Einkommensteuer in jedem Jahre nach der Höhe des Bedürfnisses erhoben werden soll. Hätte Herr v. d. Heydt gegenwärtig ein solches Gesetz, so brauchte er nicht mit dem fünfundzwanzigprocentigen Zuschlage von schlechtem Beigeschmacke zu kommen, man wäre darauf gefaßt, den Steuersatz verändert zu sehen und hätte die Gewißheit, ihn in nächsten Jahren herabzusetzen, wenn er im laufenden erhöht ist. Freilich könnten dann die Abgeordneten einmal eine andere Ansicht über die Höhe des Bedürfnisses haben, als der Herr Minister, aber ist er denn gewiß, daß ihm die Bedingung der Quotisirung nicht als Conzession für die Bewilligung der Reform abverlangt werden wird, wird der für die Steuergleichheit enthusiasmirte Minister deshalb seine erhabenen Grundsätze verleugnen oder der für die Vermehrung der Steuerquellen besorgte fiskalische Beamte die Reform aufgeben, wohl gar sein Portefeuille niederlegen?

Für so unpatriotisch können wir Herrn v. d. Heydt nimmermehr halten, haben im Gegentheil zu seiner bewährten Technik das Vertrauen, daß er leise die Schwierigkeiten beseitigen wird, welche der Quotisirung der in Rede stehenden Steuern entgegenstehen. —

Die übertriebenen Gerüchte über eine Verständigung zwischen Preußen und Oesterreich, wie sie anfänglich bei Gelegenheit des Besuches des Kronprinzen in Wien hier und da verbreitet gewesen, sollen wirklich bei den Particularisten hohen und niedern Standes den Irrthum erweckt haben, daß die nationale Politik Preußens zum Stillstande gelangt sei und Graf Bismarck sein Programm so gut wie aufgegeben habe. Man wolle dadurch den Passus in der sächsischen Thronrede, sowie einige verwandte Vorgänge der letzten Zeit erklären. In so fern wäre das letztere nicht ohne Nutzen, denn die nachdrücklichen officiellen Desaveus, welche er hervorgerufen hat, würden Jeden, den es angehe, überzeugt haben, daß es mit dem Stillstande der nationalen Politik und dem Aufgeben des Bismarck'schen Programms gute Wege habe. —

Es wird aus Mailand geschrieben, daß dort alle Nachrichten aus Spanien, sowie die fortschreitende Ausbreitung der republikanischen Bewegung daselbst mit Begierde verfolgt würde. Die erregten Gemüther begriffen vollständig, welche Tragweite jene Vorgänge auch in Italien haben müßten. Sollte nämlich die Republik in Spanien festen Boden gewinnen, so würde die apenninische Halbinsel unzweifelhaft nachfolgen, wo alles zu einem Umschwunge reif sei. Der einzige Gedanken, daß eine italienische Republik die mit Recht so verhaßte französische Regierung als eine feindliche behandeln würde, während Victor Emanuel sich ihr unterwürfe und dienstbar mache, würde der Republik in Italien die Thore öffnen. Niemand glaube mehr an den Bestand der Dinge auf der Halbinsel. —

Nachrichten aus Caprera zufolge erfreut sich Garibaldi des besten Befindens, und beschäftigt sich derselbe auf's eifrigste mit den großen landwirthschaftlichen Unternehmungen, welche er dort in Angriff genommen. Die gegenwärtige Lage Italiens berührt ihn zwar tief, aber welche Mühe sich auch die Anhänger Mazzini's geben mögen, ihn der Monarchie abspänstig zu machen, der General bleibt seiner Anschauung treu und sagt, er könne nicht anders, ohne seinem Eide untreu zu werden, und man möge nicht vergessen, das, was er für Italien gethan, er im Namen und unter dem Banner der Monarchie gethan habe. Man müsse lieber vieles ertragen, ehe man einen Bürgerkrieg heraufbeschwöre. —

Danzig, den 26. October.

— Ein Verfahren, das wohl allgemeine Nachachtung verdient, ist von der Königl. Regierung hier bei Bestätigung wichtiger städtischer Vorlagen eingeführt worden, nämlich die vorherige informatorische Besprechung zwischen Vertretern der Regierung, der städtischen Behörden und der sonstigen Interessenten. Es ward diese Praxis schon früher einmal in Anwendung gebracht und hatte sie damals den Erfolg, daß man sich sehr bald nach allen Richtungen hin verständigte. Die Regierung hat daher diesen Weg auch jetzt, wo ihr das Regulativ für die Wasserleitung und das Ortsstatut für die Canalisation zur Bestätigung vorliegt, eingeschlagen und zu der betreffenden Conferenz nicht nur Vertreter des Magistrats und der Stadtverordneten, sondern auch den Herrn Stadt-Kommandanten als Vertreter des Militärfiskus und den Herrn Polizei-Präsidenten eingeladen. Daß die Conferenz auch diesmal das gewünschte Resultat haben wird, dürfte wohl kaum zweifelhaft sein.

— Laut einem Bescheide des Obertribunals kann die für die Rechtfertigung der Nichtigkeitsbeschwerde bestimmte Frist nicht verlängert werden; ihre Versäumung hat den Verlust des Rechtsmittels selbst dann zur Folge, wenn eine solche Verlängerung von dem Vorsitzenden des Gerichts bewilligt war.

— Vom 1. November ab dürfen Zahlungen nach Belgien im Wege der Postanweisungen, jedoch nur bis zum Betrage von 200 Fr. incl. erfolgen. Das Porto beträgt bis 100 Fr. 4 Sgr., von 100—200 Fr. 8 Sgr. Der Franc wird = 8¼ Sgr. gerechnet.

— Seit 1814 hat die preußische Bibelgesellschaft über 3 Mill. Bibeln vertheilt; im Jahre 1867 allein 90,000 Stück.

— Herr Branddirektor Schumann ist in Bremen zum Dirigenten der dortigen Feuerwehr gewählt und wird wahrscheinlich dieses Amt annehmen.

— Der auch in unsern Kreisen rühmlichst bekannte Herr Bogumil Goltz ist seit Anfang v. Mts. so schwer erkrankt, daß einige Tage hindurch sein Leben in Gefahr schwebte.

— Nach einem Briefe von Johannes Ronge an seine hiesigen Freunde ist Letzterer dieser Tage in Pesth beinahe das Opfer eines Giftmordes geworden. Man hatte ihm, um seinen Verstand zu zerrütten, Fingerhut in den Wein gemischt, Ronge war mehrere Tage gefährlich krank, ist aber durch die Aufopferung der Aerzte völlig gerettet worden. Die Quelle des Attentats ist wohl leicht zu errathen.

— Der bedeutende Ruf, welcher dem mit der Prahl'schen Gesellschaft jetzt concertirenden Pistonbläser Hrn. Theodor Hoch vorausgegangen, fanden wir bei dem eigenen Anhören desselben vollständig gerechtfertigt. Herr Hoch ist auf seinem Instrumente ein Virtuose im wahren Sinne des Worts und man muß wirklich staunen, welche lieblichen Töne und klaren Triller er dem an sich etwas halsstarrigen Piston zu entlocken versteht. Jeder Satz in den von Hrn. Hoch gestern vorgetragenen Piecen wurde vom Publikum verdienter Maßen auf das Kräftigste applaudirt; überhaupt sind die Prahl'schen Concerte recht empfehlenswerth. Welcher Anerkennung sich Hr. Hoch in den höchsten Kreisen zu erfreuen hat, geht aus folgender Danksagung hervor, die derselbe nach einem in Berlin gegebenen Concerte erhalten hat:

Das unterzeichnete Comité sagt Ihnen für Ihre ausgezeichnete Leistung in dem gestrigen Concert hiermit seinen wärmsten Dank.

Gräfin Bismarck. Gräfin Bismarck-Bohlen.
Frau v. Pommer-Eiche. Steinmetz. Graf zu Stollberg.
v. Roon. v. Moltke. Wieprecht. v. Wurmb.
Carl Erxleben. W. Hertz. W. Conrad. Louis Ravené.

— Die gestern beendigte Schwurgerichtsperiode umfaßte 11 Sitzungstage. In ihr wurden 23 Anklagesachen gegen 43 Personen wegen 80 Verbrechen resp. Vergehen verhandelt, und zwar: wegen wissentlichen Meineids gegen 4, wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit gegen 1, wegen Kindesmordes gegen 1, wegen schwerer Körperverletzung gegen 4, wegen schweren Diebstahls im ersten resp. wiederholten Rückfalle gegen 21, wegen Urkundenfälschung gegen 2, wegen Verbrechen im Amte gegen 1, wegen Vergehen, welche wegen Connexität vor das Schwurgericht gezogen sind, gegen 5 Personen. Drei Sachen gegen 4 Personen wegen 4 Verbrechen (1 wegen Mordes) wurden vertagt. Von 76 Verbrechen 2c., welche zur Entscheidung kamen, wurden durch Schuldbekenntniß erledigt: 36. In 40 Fällen traten die Geschworenen in Thätigkeit. Ihr Ausspruch lautete: auf Schuldig nach der Anklage in 31, auf Schuldig eines Vergehens in 5, auf Nichtschuldig in 4 Fällen. In 5 Fällen nahmen sie mildernde Umstände an, in 3 Fällen verneinten sie dieselben. In 5 Fällen gaben sie ihren Spruch mit 7 gegen 5 Stimmen ab. In einem Falle trat der Gerichtshof der Majorität der Geschworenen bei. In 7 Fällen lautete ihr Ausspruch gegen den Antrag der Staatsanwaltschaft. Dem Alter nach klassificiren sich die Angeklagten wie folgt: 3 unter 16 Jahren, 12 von 16—24 Jahren, 13 von 24—40 Jahren, 9 von 40—60 Jahren, 2 über 60 Jahre. 18 gehörten zu der evangelischen, 21 zu der katholischen Confession. 30 gehörten dem männlichen, 9 dem weiblichen Geschlechte an. Ihrem Erwerbe nach gehörten die Angeklagten an: der Arbeiterklasse 21, dem Handwerkerstande 4, dem Handelsstande 1, dem ländlichen Besitzstande 3, dem Beamtenstande 1 Person. Verurtheilt wurden: 24 Personen zu 94¼ Jahren Zuchthaus, 13 Personen zu 8½ Jahr und 3 Wochen Gefängniß, zusammen 37 Pers. zu 102 Jahren 10 Mon. und 3 Wochen Haft. Freigesprochen wurden 2 Personen.

— Der Handwerker-Verein erfreute sich gestern eines sehr instruktiven Vortrages des Herrn Apothekers Helm über das Blut im menschlichen und thierischen Körper. Obgleich das Blut aller Thier- und Menschen-Gattungen wiederholt untersucht worden, sei sein Wesen doch noch lange nicht völlig ergründet. Schon seit 1657 hätten Engländer und Franzosen die Transfusion des gesunden Blutes aus einem lebenden Körper in einen andern ausgeführt. Es bestehe ein geheimnißvolles Band zwischen der Seele und der Welle des Blutes, wie dies schon die Bibel mit den Worten andeutet: Des Leibes Leben liegt im Blut. Der Mensch enthalte 25 bis 35 Pfd. Blut, das also etwa ¼ des Gewichts des ganzen Körpers ausmache. Aufgabe des Blutes sei es, die Aussonderung verbrauchter und die Zuführung der zur Erneuerung des Körpers erforderlichen Stoffe zu bewirken. In ihm finde man daher auch alle diejenigen Bestandtheile, welche den Leib bilden. Es ist 5 pCt. schwerer als Wasser. Kein Thier sei ohne Blut, nur bei einigen Thieren sei das Blut weiß. Sobald es gerinne, verliere es seine Lebensfähigkeit, es sei gleichsam die Seele aus ihm entflohen. Das Blut bestehe aus einer hellen Flüssigkeit und den Blutkügelchen, von denen auf einen Tropfen mehr als 1000 gehen und die roth oder farblos sind; die farblosen verhielten sich ihrer Anzahl nach zu den rothen wie 1 : 300. Die weißen Körperchen strömten langsamer, und wenn man sie 320mal vergrößere, erhielten sie die Größe eines Stecknadelkopfes. Es wurde darauf das Verfahren bei der mikroskopischen Untersuchung des Blutes angegeben und der Herr Redner brachte einen Tropfen des Blutes aus seiner Hand unter das Mikroskop zur Ansicht für die Versammlung. Der erwachsene Mensch trage etwa 60 Billionen Blutkörperchen, und jemehr er derselben besitze, desto mehr Lebenswärme habe er und desto energischer seien die Lebensfunktionen. Die kaltblütigen Thiere enthielten die geringste Zahl Blutkügelchen, die Wiederkäuer die kleinsten, die Amphibien die größten. Die Gestalt der Blutkörperchen des Frosches, des Menschen und des Vogels wird durch Zeichnungen erläutert und die Eigenschaft des arteriellen und venösen Blutes werden erörtert, sowie der Oxidationsprozeß des Blutes in den Lungen erklärt. Der Einfluß gesunder Luft, guter Nahrung, der Bewegung und des Mangels dieser Agentien auf die Beschaffenheit des Bluts und also auf das leibliche Wohlbefinden des Menschen wird geschildert und ein Ausspruch v. Liebig's citirt, nach welchem die Blutkügelchen mit den Münzen zu vergleichen seien: Je schnellerer Umsatz des Blutes im Individuum, je rascherer Cirkulation des Geldes im Staate, desto wohler befänden sich beide. Die wundervolle Erscheinung des Kreislaufes des Blutes sei namentlich an den Füßen der Spinnen und den Zungen von Fröschen mikroskopisch beobachtet worden. Eine selbstständige Bewegung des Blutes ohne Herzbewegung, wie beim Pflanzensaft — habe man bisher noch bei keinem Thiere beobachtet. Das Verfahren bei mikroskopischen und chemischen Untersuchungen von Blutresten, namentlich bei Criminal-Prozessen wird erläutert und werden 2 interessante Criminalfälle angeführt, bei denen die Untersuchung des Blutes zur Entdeckung von Mördern führte. — Aus einer Analyse des Blutes könne man einen sichern Schluß auf die Nahrungsmittel eines Menschen ziehen. Wenn das Blut im Fleische der Schlachtthiere gelassen werde, sei es viel nahrhafter, aber auch weniger haltbar. Je ähnlicher die Nahrung in den normalen Bestandtheilen des Blutes (Wasser, Eiweiß, Faserstoff, Fett und Salze) sei, desto besser bekommen sie dem Körper. — Reicher Beifall dankte dem Redner. — Aus der Fragebeantwortung erwähnen wir: Zum Waschen von weißem Atlas empfiehlt Hr. Helm Benzin. Ob weicher oder harter Zucker vortheilhafter sei, ließe sich nicht für alle Fälle apodiktisch bestimmen, doch dürfte Melis vorzuziehen sein. Die Frage nach dem Flächeninhalt eines Rhombus, und warum die Hühneraugen Wetterpropheten seien, werden durch den Lehrer Engler erledigt.

— Heute Morgen kurz nach 8 Uhr entstand auf dem Commerzien-Rath Linck'schen Grundstücke, Breitgasse Nr. 46, ein recht heftiger Schornsteinbrand, der jedoch durch die herbeigeeilte Feuerwehr bald beseitigt wurde.

— Eine merkwürdige, sympathische Cur wurde am Sonnabend in einem Fleischerladen verübt. Dahinein kam ein anständig gekleideter Mann und verlangte von der Besitzerin ¼ Pfund gekochten Schinken. Als ihm derselbe übergeben war, sagte er: „Madame, Sie entschuldigen, wenn ich den Schinken erst bezahle, nachdem ich ihn verzehrt habe; es gilt eine sympathische Cur." Ohne die Einwilligung der Verkäuferin, die nicht recht wußte, was sie davon denken solle, abzuwarten, begann er seine Cur und zog sich dabei bis zur Thür zurück, durch die er, noch ehe das letzte Stück verzehrt war, verschwand. Die Originalität des Schwindels war wohl die Ursache, daß dem Verüber desselben der Rückzug nicht erschwert wurde; wir möchten jedoch vor einer Erneuerung des Receptes warnen, da es leicht eine dem Patienten sehr antipathische Wirkung haben könnte.

Schwurgerichts-Sitzung am 25. October.

1) Am Abend des 23. Juni d. J. wurde der Bernsteingräber Joh. Garber aus Gluckau bei einer auf der Dorfstraße zu Gluckau ausgebrochenen Schlägerei dergestalt verletzt, daß er wenige Tage darauf verstarb. Nach erfolgter Sektion der Leiche gaben die Sachverständigen ihr Gutachten dahin ab, daß Garber an Schädelbrüchen gestorben, welche am wahrscheinlichsten mit einer Wagenrunge ihm zugefügt worden. Der Vorgang am 23. Juni, bei dem Garber verletzt worden, ist Folgender gewesen: Am Nachmittage des gedachten Tages hatte sich Garber mit mehreren andern Bernsteingräbern in den Krug des Gastwirths Ehlert begeben, um daselbst Branntwein zu trinken, als daselbst eine andere Gesellschaft, in ihr der Eigenthümer Johann Wandtke aus Gluckau, sich einfand. Dieselbe begab sich in den Ehlert'schen Garten und ließ ein Fäßchen Bier auflegen, während die Garber'sche Gesellschaft bis gegen 9 Uhr in der Krugstube verblieb, dieselbe dann verließ und sich

direkt auf die Dorfstraße begab, wo sie alsdann längs des Ehleri'schen Gartens weiter ging. Als dies die Wandtke'sche Gesellschaft in der Gartenlaube sah, sprang sie auf und eilte nach der Landstraße dem Garber und Genossen nach, mit der Beschuldigung, jene hätten Lehmstücke nach der Laube geworfen. Aus dem deshalb geführten Wortwechsel ging es sogleich von beiden Seiten zu Thätlichkeiten über, es wurde das Messer und der Knüttel gebraucht und von beiden Parteien mehrere verletzt. Garber erhielt, nach der Aussage eines Zeugen, von Wandtke mit einem Knüttel einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß er sofort niederstürzte und in Folge desselben verstarb. Nach weitern Feststellungen ist indeß angenommen worden, daß Garber nicht von Wandtke allein in so erheblicher Art verletzt worden, weil nach der Zeugenaussage Wandtke nur einen Schlag auf den Kopf des Garber geführt hat, und zwar auf die linke Seite desselben, und nach dem Gutachten der Sachverständigen sowohl auf der linken als rechten Kopfseite Schädelfissuren vorgefunden sind, welche unmöglich durch einen Schlag haben herbeigeführt werden können. Durch den von Wandtke eingebrachten Entlastungsbeweis ist ferner als erwiesen angenommen worden, daß die Garber'sche Partei den Angriff auf die Wandtke'sche Partei durch Steinwürfe eröffnet und in der darauf erfolgten Schlägerei Knüttel und Messer gebraucht hat. Der Herr Staatsanwalt ließ daher die ursprünglich gegen Wandtke gerichtete Anklage: dem Garber vorsätzlich Körperverletzungen zugefügt zu haben, welche dessen Tod zur Folge gehabt, fallen und beantragte, ihn schuldig zu befinden, sich bei einer Schlägerei betheiligt zu haben, bei welcher ein Mensch getödtet worden, und dieser Anschuldigung ist Wandtke übrigens geständig, indem er zugiebt, dem Garber mit einem Erdkloß gegen den Kopf geworfen, dagegen bestreitet, dem Garber einen Schlag mit einem Knüttel versetzt zu haben. Die Geschwornen schlossen sich der Ausführung des Herrn Staatsanwalt an und verneinten die von dem Herrn Vertheidiger gestellte Unterfrage: ob es festgestellt ist, daß Wandtke ohne sein Verschulden in die Schlägerei hineingezogen worden. Der Gerichtshof erkannte 3 Jahre Gefängniß.

2) Die Anklagesache gegen den Einwohner Christ. Fillbrandt aus Marschauerberg wegen vorsätzlicher Körperverletzung des Einwohners Joh. Brillowski, welche den Tod des letztern zur Folge gehabt hat, wurde vertagt.

Berliner Bauernfänger.

Es ist schwer zu sagen, wie oft Jemand in Berlin, nicht etwa allein der auf den Gasthausverkehr angewiesene Garçon, sondern auch der Familienvater mit Gattin und Kindern, das Vergnügen hat, im Theater, im Concert und anderen öffentlichen Localen neben gewerbsmäßigen Bauernfängern zu sitzen, ohne eine Ahnung davon zu haben. Den Stallmeister oder Cavalleristen erkennt man an jenem feinen Geruch, den Manche für den nobelsten Parfüm der Welt erklären; der gestern aus dem Zuchthause Entlassene oder Entsprungene verräth, wenn er nur im Stande gewesen, Toilette zu machen, durch kein äußeres Symptom, welche unsichtbare Fäden ihn an das sternförmige Gebäude bei Moabit knüpfen, verhängnißvolle Fäden, die ihn immer nur ein Paar Monate in lustigem Sonnenschein umherflattern lassen, um ihn früher oder später doch unfehlbar dorthin zurückzuholen.

Im vorigen Winter eines Abends in Gesellschaft eines Bekannten nach Hause gehend, verspürte ich Appetit auf noch ein Glas des bairischen Welttranks, und da sich gerade in einer der stilleren Nebenstraßen der Friedrichsstraße eine anständige, uns noch völlig unbekannte Restauration präsentirte, traten wir ein. Wir waren die ersten Gäste in dem eleganten Local, der Wirth und die recht hübsche, auffallend und herausfordernd gekleidete Kellnerin bestrebten sich, den Aufenthalt uns angenehm zu machen. Eben waren wir im Begriff, unsere Verwunderung einander auszusprechen, wie ein so stilles Geschäft bestehen und auch nur die Kosten decken könne, als eine Gesellschaft von Herren eintrat, die alsbald die Aufmerksamkeit auf sich lenkte.

Es waren zwei oder drei sehr nobel gekleidete Herren mit feiner Tournüre und von ungenirtem Wesen, und ein Paar andere, unbedeutend aussehende und sich auch äußerst zurückhaltend bewegende. Die Gesellschaft nahm uns gegenüber am nächsten Tische Platz, zeigte sich mit dem Wirth und der dienenden Dame sehr vertraut und nahm uns selbst wiederholt mit prüfender Neugierde in Augenschein. Personen derjenigen Kreise, deren Erwerb vorzugsweise auf der Ausbeutung von Fremden, Unbekannten und Unerfahrenen beruht, haben sonst, mögen sie nun diesem oder jenem Geschlechte angehören, einen äußerst feinen Instinkt dafür, ob man ein geborener, ein eingebürgerter Berliner ist oder nicht. In diesem Falle mangelte er den betreffenden Herren in Bezug auf mich, ich mußte ihnen gewiß noch nicht begegnet sein, mein Begleiter war aber in der That erst seit wenigen Wochen nach längerer Abwesenheit wieder in Berlin. Daher gaben sich die guten Leute alle mögliche Mühe, mit uns in Berührung und in Gespräch zu kommen. Sie erzählten schnurrige Geschichten in der Erwartung, daß wir darüber lachen würden, sie brachten ernsthafte Dinge auf das Tapet und sahen uns fragend dabei an, als sähen sie unserer selbstverständlich angerufenen Entscheidung entgegen. Da nichts von diesen Künsten einschlug, so setzte sich Einer von ihnen an das Klavier, spielte recht gewandt und geläufig ein Paar lustige Stücke und ging zu ernsten Piecen über. Feierlich verklangen die letzten Töne, als sich der Spieler halb auf seinem Stuhle umdrehte und irgend eine Streitfrage in Bezug auf „Bachsche Fugen“ aufwarf. Nur einer seiner Begleiter konnte ihm nothdürftig Rede stehen, den Anderen war offenbar sowohl Bach wie eine Fuge ein unerklärliches Geheimniß. Wieder wurden wir in's Auge gefaßt, wir sollten entscheiden.

Wie kamen wir dazu, hartnäckig zu schweigen und uns partout auf Nichts einzulassen? Feingekleidete Herren, die derartige Unterhandlungen auch nur einzufädeln verstehen, müßten doch wohl über jeden Verdacht erhaben sein. Trotzdem hatten wir Verdacht und hatten ihn gehabt vom ersten Augenblick des Eintretens dieser Herren an. Es war ein ganz eigenthümlicher Zug in diesen Gesichtern, der zur Vorsicht aufforderte. Der Chef der Gesellschaft war ein stattlicher, hübscher Mann mit langem, blondem Schnurrbart und ziemlichem Embonpoint, er hätte Kaufmann, Gutsbesitzer, Assessor, Doctor u. s. w. sein können, aber er gehörte ganz entschieden keiner von allen diesen Gesellschafts-Klassen an, er war ganz entschieden überhaupt nichts. Die Ursache einer solchen Ueberzeugung läßt sich nicht gut definiren, dessenungeachtet stand sie nicht minder fest bei uns, als wenn wir außer diesem krankhaft-blassen Teint, der von stetig durchrasten Nächten und zerrütteter, nur mühsam durch sehr reichliche und gute Speisung aufrecht erhaltener Gesundheit sprach, noch ganz handgreifliche Beweise in Händen gehabt hätten. Allmälig fing man an, uns aufzugeben. Der tonangebende Theil der Gesellschaft begann, es sich bequem zu machen und sich die Röcke auszuziehen. Es ist dies ein sehr charakteristischer Zug. Gerade Personen, die das Bewußtsein haben, eigentlich die Wohlthat reiner Wäsche gar nicht zu verdienen, sind stets, so lange sie über ein halbes Dutzend Plätthemden gebieten können, zu allererst bereit, dieselben prahlerisch zur Schau zu stellen, als wenn schon allein der Mangel eines den Schweiß redlicher Arbeit bezeugenden Hemdes sie in der allgemeinen Achtung einen Grad höher rücken müßte.

Inzwischen erschienen neue Ankömmlinge, die zu der Gesellschaft gehörten. Schon die Art ihrer Begrüßung war eigenthümlich. Aller Augen richteten sich forschend auf sie, absichtlich gleichgültig aussehend, aber antworteten sie, indem sie Ueberzieher und Hüte bei Seite hingen, nur durch Blicke und höchstens ein Paar einsylbige, uns unverständlich bleibende Worte. Sollen wir sie aber in gutes Deutsch übersetzen, so müßte es ungefähr folgendermaßen lauten. Der Erste sagte: „Der lange Fritz hat „Einen“ auf dem Frankfurter Bahnhof erwischt, er muß aber bei dem weiten Wege, um keinen Verdacht zu erregen, Stationen machen und kann erst in einer Stunde hier sein.“ Der Zweite sagte verdrießlich: „Bei Kroll war heute gar nichts zu machen, lauter Berliner Gesindel, ich habe mein ganzes Anlagekapital umsonst fortgeworfen.“ Der Dritte sagte: „Der Lockenkarl hat im Friedrich-Wilhelmsstädtischen zwei feine Jungens gekapert, sie werden gleich kommen.“

Der Chef strich sich wohlgefällig den blonden Schnurrbart und warf dem Wirth einen Blick zu, der diensteifrig aufspringend flüsterte: „Ja wohl, Mittags geheizt, es ist ganz gemüthlich warm.“ Dann verschwand er und eine halb aufgedrehte Gasflamme ließ hinten ein trauliches Zimmerchen erblicken, das Schlachthaus der von zwei verschiedenen Seiten ahnungslos sich nahenden Opfer. Die Mamsel aber trat trällernd und schmunzelnd vor den Spiegel, ordnete die Frisur und zupfte das tief ausgeschnittene Kleid zurecht.

Wir warteten nicht die Ankunft der Schlachtopfer ab, hätten wir draußen in unmittelbarer Nähe einen Schutzmann bemerkt, wer weiß, vielleicht hätten wir uns veranlaßt gesehen, demselben einen Wink zu geben; größere Umstände aber zu machen, dazu waren wir zu wenig zum Denunziantenthum zugeschnitten, — möge der Himmel oder ein glücklicher Zufall den armen Angemeldeten in jener Nacht günstig gewesen sein. — Wir aber hatten feine gefährliche Bauernfänger (falsche Hazardspieler) kennen gelernt.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Auflösung des Scherzes in Nr. 248 d. Bl.:

1. K — nesebec — K
2. O — tt — O
3. E — lb — E
4. N — apoleo — N
5. I — srael — I
6. G — eor — G
7. W— alli — S
8. I — nsterbur — G
9. L — aue — R
10. H — elen — A
11. E — ich — E
12. L — egitimitae — T
13. M — ollwit — Z

— Herr Meyhöfer aus Kanschen hat ein Gewehr erfunden, welches er Zündmesser nennt. Dasselbe besitzt bis auf 2000 Schritt Durchschlagkraft und können mit demselben in einer Minute 40 Schüsse abgegeben werden. Diese Erfindung übertrifft alle auf diesem Gebiete bis jetzt bekannten.

— Aus Sibirien sind betrübende Nachrichten über ein schreckliches Brandunglück eingelaufen, welches die Stadt Jenisseisk betroffen hat. Das Feuer ist von einem benachbarten Torflager hergekommen, welches seit 3 Jahren brennt und durch heftigen Sturm in ein Flammenmeer verwandelt worden ist. Fast die ganze Stadt ist dem wüthenden Elemente zum Opfer gefallen, 1300 Häuser, 4 Kirchen, 2 Klöster, alle Magazine und ungeheure Getreidevorräthe (gegen 2 Millionen Pfund) sind völlig vernichtet, über 100 Leichname verkohlt in den Straßen gefunden worden. Die Einwohner haben sich vor den sie von allen Seiten umzüngelnden Flammen auf die im Hafen befindlichen Fahrzeuge geflüchtet, letztere sind aber ebenfalls von den Flammen ergriffen worden und viele Menschen haben ihren Tod im Flusse gefunden.

— Charles Maurice in Paris, ein ehemaliger Theaterkritiker von altem Schrot und Korn, ein Mann, der sein Metier aus dem Grunde verstand und ehedem zu den gefürchtetsten Größen von Paris gehörte, ist gestorben. Er hat vierzehn Komödien verfaßt und länger als dreißig Jahre ein kritisches Theaterblatt, den „Courier des Spectacles“, später „Courier des Theatres“ genannt, geschrieben. Er besaß Sachkenntniß, Einsicht, Laune, Witz und Geist, konnte es aber trotz alledem zu nichts Rechtem bringen. Er hat sich nur mit großer Mühe eine kleine Rente für sein Alter erworben. Und wie fleißig, wie raffinirt, wie boshaft und tapfer hat er dafür sein müssen! Charles Maurice war der gewöhnlichen Bestechung unzugänglich. Er nahm keine Geschenke. Das einzige Kadeau, das man ihm nachweisen konnte, bestand in einem Veilchenstrauße, den der Schauspieler Firmin seiner Frau zu ihrem Geburtstage überreichte. Aber, da er leben und etwas vor sich bringen wollte, so ging er vor Allem darauf aus, sein Blatt gehalten zu machen. Das Abonnement desselben war eine Existenzfrage für ihn und diese hat er darum auch unausgesetzt vor Augen gehabt. Abonnirt oder nicht abonnirt, die ganze Künstlerwelt theilte sich für ihn in diese beiden Klassen. Wer nicht abonnirt war, der sollte dazu veranlaßt werden, und wer es war, sollte es bleiben und das Abonnementsgeld nicht vergessen. Um diese Punkte drehte sich seine ganze kritische Thätigkeit, indem er dabei zugleich sich sehr vorsah, sich irgend eine Blöße oder irgend eine offenkundige Ungerechtigkeit zu Schulden kommen zu lassen. Die berühmte Mademoiselle Georges, die große Tragödin des ersten Kaiserreichs, die Begünstigte Napoleons, trat auch noch unter Louis Philipp auf. Sie verließ sich auf ihre Kunst und ihren Ruhm und abonnirte nicht. Maurice war klug genug, nicht ihre artistischen Leistungen zu verdammen. Er rühmte ihr Spiel, ihre Deklamation, machte aber zugleich ihre Korpulenz zum Stichblatt seines Witzes. Einmal war sie zu Wagen auf dem Champ de Mars erschienen, als der Bürgerkönig bei brennender Sonnenhitze darauf einer Parade der Nationalgarde beiwohnte. Die Gluth war schrecklich, schrieb Maurice am andern Tage in seinem Blatte, alle Welt war im Begriffe, sich in Schweiß aufzulösen; da plötzlich legte sich ein wohlthätiger Schatten über die ganze Bürgerwehrarmee. Und dieser Schatten, wem verdankte man ihn? Wem anders, als Mademoiselle Georges, die im Wagen vorüberfuhr und dem Defilé eine Weile zusah. Ganz Paris belustigte sich an diesem Einfalle. Mademoiselle Georges aber abonnirte. Die berühmte Tänzerin Fanny Elßner, als sie nach Paris kam, besuchte Charles Maurice und abonnirte auf zehn Exemplare des „Courier des Theatres“, ohne jedoch das Abonnement auch sofort klingend zu machen. Der Kritiker wollte sie an ihre Verpflichtung erinnern und schrieb deshalb höchst vorsichtig nach ihrem ersten

Auftreten: Diese Tänzerin tanzt charmant, sie ist voll Anmuth und ausgezeichneter Anlagen; sie verspricht sehr viel. Wir wollen abwarten, ob sie ihre Versprechungen auch erfüllt. — Natürlich hat sie's gethan. Mit Marie Dorvol war Maurice sehr intim, er dutzte sich mit ihr. Eines Tages hatte sie vergessen, ihr Abonnement zu erneuern. Am anderen Morgen hieß es im „Courier": Marie Dorval ist und bleibt ein Genie. Welches Feuer, welche Seele in dieser Künstlerin! Sie hat aufs Neue das Publikum entzückt. Nur Schade, daß sie das Gedächtniß verläßt. Marie Dorval wurde durch diesen Vorfall betroffen und eilte, den Tadler aufzusuchen. Was wolltest Du mit dem Vorwurf meines Gedächtnißmangels? frug sie. Ich weiß meine Rolle auf's Und. — Deine Rolle, entgegnete Maurice, wer spricht von Deiner Rolle, mein Schatz? Die Erneuerung Deines Abonnements ist es, um die es sich handelt. Du vergißt Dein Abonnement. — Schäker, lachte die Dorval, schick mir doch die Rechnung auf fünf Exemplare. — Auf fünf! replizirte Maurice, auf fünf! Sagte ich nicht, daß Dich das Gedächtniß verläßt! Du bist auf acht Exemplare abonnirt. — Das Abonnement auf die acht Exemplare wurde selbstverständlich erneuert. So glatt gingen die Dinge aber nicht immer. Viele von den nicht abonnirten und mehr oder weniger empfindlich deswegen angelassenen Künstlern nahmen die Sache krumm und forderten Maurice. Auch hier stand Maurice seinen Mann. Hinter seinem Arbeitstische an der Wand hingen Degen und Pistolen, und diese langte der Kritikus gelassen herab, so oft man ihm auf den Leib gerückt kam. Er hatte unzählige Duelle gehabt und gar manchem einen Denkzettel gegeben, denn er verstand die Waffen wohl zu führen. Einmal als Jules Janin den Redakteur des „Courier" besuchte, kam die Rede auf eines dieser Duelle. „Wo schossen sie Ihren Gegner hin?" frug Janin. „Der Teufel mag jede Wunde behalten, die irgend eine Kugel gemacht, die man abfeuert. Ich glaube ich traf seine rechte Hüfte." „Nicht doch," mischte sich Madame Maurice in's Wort, „Du trafst seine linke Schulter" und um die Richtigkeit ihrer Aussage zu belegen, holte sie ein Buch herbei, ein dickes Buch, dessen Ecken mit Leder eingefaßt waren und in welchem alle Zweikämpfe gewissenhaft aufgezeichnet standen, die er gehabt. Es war das Repertoir seiner Heldenthaten.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Ober-Amtmann Hagen n. Fam. a. Sobbowitz. Die Kaufl. Eggert n. Gattin a. Liverpool, Geißel a. Hanau, Grünzweig a. Berlin und Plaut a. Graudenz. Frau v. Znaniecka a. Polen.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Seyd a. Offenbach, Therberger u. Witzke a. Berlin, Schwietering a. Dresden, Weitmann a. Aachen u. Hiller a. Hamburg.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Otto Maleblowski a. Pultusk, Patschke a. Graudenz u. Beermann a. Leipzig. Dr. Schwarz a. Arys.

Walters Hotel.

Rittergutsbes. Hauptm. a. D. v. Blankenburg n. Gr.-Neudorf. Landwirth v. Glitzynski a. Conitz. Rittergutspächter v. Lyskowski a. Locken. Gutsbes. v. Ubisch a. Ober-Malkau. Die Kaufl. Hirschwaldt a. Lauenburg, Kuhlert a. Remscheidt, Besel, Hochstein, Kriebel u. Puhlemann a. Berlin u. Thiel a. Gunstein. Bahnh.-Restaurat. Schulz a. Gunstein. Bauunternehmer Nath a. Neustadt.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. Pohl a. Senslau. Gutsbes. Wanuow a. Neukrügerskämpe. Die Kaufleute Duwalt a. Frankfurt a. M., Thönemann a. Berlin und Goldmann a. Bamberg.

Hotel Deutsches Haus.

Die Fabrikbes. B. Vogge a. Dirschau u. M. Sanke a. Saalfeld. Die Kaufl. Zimmermann a. Breslau u. Marr a. Berlin. Mechaniker Thomas a. Leipzig. Rentier Buchholz a. Cöln a. R.

Kirchliche Nachrichten vom 18. bis 25. Octbr.

St. Marien. Getauft: Mechaniker Grotthaus Sohn Paul Reinhold. Bank-Buchhalter-Assistent Fischer Sohn Carl Martin Ludwig. Buchhalter Grünert Sohn Georg Theodor. Ehemal. Fleischermstr. Beyer Sohn Ernst Carl. Getreide-Aufseher Kiwatschinski Sohn Robert August.

Aufgeboten: Vorarb. bei d. Lauenburger Eisenbahn Herm. Friedr. Nuß mit Bertha Willwock.

Gestorben: Bernsteinarb. Danielowski todtgeb. Tochter. Kaufmann Steffens Tochter Jeannette Rose, 8 M. 26 T., Gehirnaffection. Kastellan Götz Sohn Christoph Eduard, 1 J. 8 M. 10 T., Lungenentzündung.

Meteorologische Beobachtungen

25	4	335 92	5,4	WNW. leicht, hell u. wolkig.
26	8	334 47	2,2	Südlich leicht, bezogen.
	12	333 56	5,3	SW. frisch, do.

Bahnpreise zu Danzig am 26. October.

Weizen bunter 120—130℔. 69—77 Sgr.,
do. hellbt. 120—131℔. 72—82 Sgr. pr. 85℔.
Roggen 120—129℔. 53/53½—58½ Sgr. pr. 81⅚ ℔.
Erbsen weiße Koch- 60—62½ Sgr.,
do. Futter- 58—59 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—110℔. 39/40—41½/42 Sgr.,
do große 108—116℔. 42/43—45/47 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 26—28 Sgr. pr. 50 ℔.

Markt-Bericht.

Danzig, den 26. October 1869.

Auch die Depesche vom gestrigen Londoner Markte berichtet wieder über ein schleppendes Geschäft zu letzten Montagspreisen und machte dadurch die in den letzten Tagen eingetretene flauere Tendenz unseres Marktes weitere Fortschritte, trotzdem die Zufuhren mäßig sind. Verkaufte 120 Last Weizen mußten fl. 5 bis fl. 10 pro Last im Preise nachgeben und bedang feiner glasiger 131/32.129/30℔. fl. 495.490; 131.129℔. fl. 480; hübscher hochbunter 126/27.125℔. fl. 475.470; 129/30℔. fl. 465; 126/27℔. fl. 460; guter hellbunter 126.123/24.122/23℔. fl. 450.430; rother 128℔. fl. 415; abfallender 120/21℔. fl. 415; pro 5100 ℔.

Roggen matt, aber unverändert; 129℔. fl. 351; 125℔. fl. 336; 124.123.122℔. fl. 328.326.325.324; 121/22.121.118/19℔. fl. 319.315; 117℔. fl. 302 pr. 4910 ℔. Umsatz 150 Last.

Gerste unverändert; große 115/16.111/12℔. fl. 270.258; kleine 105.107℔. fl. 246.243 pr. 4320 ℔.

9 Last Hafer sind mit fl. 162.159 pr. 3000 ℔. verkauft.

Erbsen nach Qualité fl. 370.367½.363.362½. fl. 360 pr. 5400 ℔. bezahlt. Umsatz 35 Last.

Rübsen fl. 540. Dottersaat fl. 520 pr. 4320 ℔.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.